

Die  
**Handelswelt.**

Monatschrift

für

**Kaufleute und Industrielle.**

Abhandlungen und Mittheilungen

aus allen Gebieten

des Handels, der Industrie, der Volkswirtschaft  
und der Kulturgeschichte.

Herausgegeben unter Mitwirkung

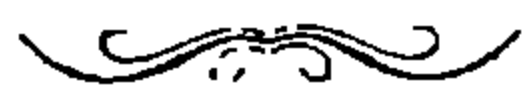
von

Dr. Bartholomäi, Prof. Dr. Büchle, Commerzienrath A. v. Carnap, Fr. Cöppmann,  
Dr. Jul. Engelmann, G. Jaquet, Dr. A. Lindwurm, Louis Schmidt,  
Prof. Dr. A. v. Schwarzkopf und Andern.

---

**Erster Band.**

(Fortsetzung von Vorwärts! Magazin für Kaufleute.)



Stuttgart & Leipzig.

Verlag von Wilhelm Neubling.

1868.

## Johann Jakob Kabrun.

Ein kaufmännisches Lebensbild.

Von

Eustav Jaquet.

Danzigs, der Handelsmetropole am preussischen Ostsee- und am Weichselstrande, Name hat in einem großen Theile Europas einen guten Klang. Wenn man auch über die Grenzen Preussens hinaus nicht eben viel weiß von der Schönheit und all den Reizen, mit denen die Natur die altherwürdige, nun bald tausendjährige Stadt so liebevoll umrahmt hat, und von den herrlichen, profanen, wie kirchlichen, Bauwerken, welche sie in ihren Mauern umschließt, und vielleicht noch weniger von ihrer an großen Thaten und großen Drangsalen gleich reichen Geschichte: so kennt man doch überall in unserem Welttheile, und auch in manchem transatlantischen Hafen, Danzigs wahrlich nicht geringe merkantile Bedeutung. Diese aber, und daß sie nach harten Schicksalsschlägen immer wieder sich zu erholen vermocht, verdankt die Stadt vorzugsweise jenen Bürgern, welche — zumal während der Periode ihrer Selbstständigkeit als Freistaat (von 1454 bis 1793) — mit Aufopferung und Selbstverleugnung bemüht waren, das Gemeinwohl zu fördern und die günstigen Erfolge ihrer Bestrebungen, die Früchte ihres Fleißes, dem großen Ganzen zu Gute kommen zu lassen. Unter diesen Ehrenmännern aber nimmt nicht den letzten Platz derjenige ein, welchen die Ueberschrift dieses Aufsatzes nennt; ein Mann, welchen die Danziger mit Stolz den Ihrigen nennen, und welcher sich in seiner Vaterstadt durch eine überaus nützliche Stiftung ein dauerndes Denkmal errichtet hat.

Dieser gemeinnützige Mann, Johann Jakob Kabrun, entstammte einer alten Familie des britischen Inselreiches, Cockburn geheißen, welche im zweiten Viertel des siebenzehnten Säculums — zu einer Zeit, wo religiöser und politischer Parteihass, der dieselbe zerfleischte — ihre schottische Heimath verließ und sich nach dem damals noch in ziemlich hohem Flore sich befindenden Danzig

wandte. Unter den mancherlei Stürmen und Drangsalen, welche während des zweiten und dritten Viertels des siebenzehnten und den ersten beiden Decennien des achtzehnten Jahrhunderts den Danziger Freistaat heimsuchten und lähmend auf jede gewerbliche Thätigkeit einwirkten, litt auch der Wohlstand der Familie Kabrun — in diesen ähnlich klingenden deutschen hatte der englische Familienname im Laufe der Zeit sich umgewandelt — schwer. Zur Zeit, als der Held unserer biographischen Skizze geboren wurde, am 9. Januar 1759, war von dem einstigen Familienreichthum fast nichts mehr übrig; vielmehr betrieb sein Vater, Jakob Kabrun, lediglich ein Detailgeschäft mit Colonialwaaren, welches ihn und die Seinigen eben nur nothdürftig nährte. Indessen Jakob Kabrun war ein Kaufmann durch und durch, überhaupt ein ganzer Mann; so konnte denn sein Sinnen und Trachten, den alten Familienwohlstand wieder herzustellen, nicht lange ohne günstige Resultate bleiben. Noch bevor Johann Jakob Kabrun in das Jünglingsalter getreten, war es seinem Vater gelungen — und zwar mehr durch Fleiß, Umsicht und Rechtschaffenheit, als durch die Unterstützung äußerer Glückszufälle — sein kleines Krämergeschäft zu einem ziemlich bedeutenden Großhandlungshause zu erweitern. Nicht nur trieb er einen umfangreichen Colonial- und Spicereiwaaarenhandel nach dem Königreiche Polen, unter dessen Schutze damals Danzig stand, sondern er besaß auch — theils in Gemeinschaft mit zwei Compagnons, theils für alleinige Rechnung sie führend — mehrere industrielle Etablissements auf der Niederstadt Danzig; namentlich eine Chemicalienfabrik (die erste in Danzig) und eine bedeutende Zuckersiederei. Seine Vorliebe für die technische Chemie hatte ihn zur Anlage dieser Etablissements veranlaßt, und sie rentirten, unterstützt durch seine Umsicht und seine ziemlich bedeutenden chemischen Kenntnisse, auch recht gut.

Fortuna ist aber, wie Jedermann weiß, eine überaus launische Dame, und so sollte denn der wackere Kabrun bald genug in noch höherem Grade ihre Ungunst, wie vorher ihre Gunst, erfahren. Den ersten Stoß erlitt die Geschäftsthätigkeit, und mit dieser der Wohlstand, der Firma „J. Kabrun & Comp.“ durch die, bekanntlich im Jahre 1772 erfolgende, erste Theilung Polens. Durch dieselbe kam das ganze übrige Westpreußen an die Krone Preußens; während Danzig eine freie Stadt unter polnischem Schutze blieb, von diesem seinem Schutzlande aber fortan durch königlich preussisches Gebiet getrennt war. Um die reiche und für den Handel so wohlgelegene Stadt, in deren Besitz zu kommen er sehnlich wünschte, zur Unterwerfung unter sein Zepter zu vermögen, ließ Friedrich der Große, der damalige Beherrscher Preußens, nichts unversucht. Da gütliche Anerbietungen nichts fruchteten, eröffnete er einen förmlichen Zollkrieg gegen dieselbe. Seine, nach französischem Muster eingerichteten, Douanen umschlossen seit 1773 die Stadt von allen Seiten, seine Truppen besetzten und behaupteten deren Hafen Neufahrwasser, und preussische Land-, Strom- und Seezölle legten ihren Handel fast völlig brach. Darunter litt denn, wie jedes Handelshaus, so namentlich auch das Kabrun'sche. Dazu kam, daß im nächsten Jahre durch unvorsichtige Bürgerschaft eines Compagnons, sowie durch die Fallissements oder die Unredlichkeit verschiedener Geschäftsleute, mit denen das Haus in Verbindung stand, erhebliche Summen verloren gingen. Endlich vollendete ein Naturereigniß den Ruin des Kabrun'schen Handelshauses. Eine

plötzliche Ueberschwemmung der Niederstadt Danzig — jenes niedrig gelegenen Stadttheiles, in welchem, wie wir bereits erwähnten, sich die Kabrun'schen Fabriken befanden — herbeigeführt durch ungewöhnlich starken Gießgang des Weichselstromes, vernichtete (Ausgangs Februar 1775) fast sämtliche Waarenvorräthe in den Niederlagen jener Etablissemens. Versicherungen gegen Ueberschwemmungen gibt es bekanntlich heute noch nicht, und somit war denn Alles verloren.

Aber selbst nach so verschiedenen und schweren Schicksalsschlägen hätte der thätige und umsichtige Mann sich wohl noch über Wasser halten können, wäre er nicht seinen Feinden und Neidern, die schon längst seinen außerordentlichen Erfolg mit scheelen Augen angesehen und ihm Hindernisse zu bereiten sich bemüht hatten, durch allerhand Machinationen gelungen, ihm jede Frist zu seiner Erholung zu entziehen. So kam es denn durch ihre Umtriebe zu einem förmlichen Concurse, in welchen sie, unterstützt von der mangelhaften Rechtspflege des Danziger Freistaates, auch das Muttererbe der beiden Kinder des Falliten — unseres Johann Jakob Kabrun und seiner Schwester — derart zu verwickeln wußten, daß auch dieses bis zum letzten Pfennig zur Befriedigung der Gläubiger herhalten mußte, und doch konnte diese nur zum Theil erfolgen. So war denn die Familie, ohne ihr Verschulden, aus dem Schooße behaglichen Wohllebens zu trauriger Dürftigkeit herabgeschleudert worden. Aber nicht gebeugt und entmuthigt durch das Mißgeschick, welches mit dem Vermögen des Vaters und seinem eigenen alle Lebensausichten des sechzehnjährigen Jünglings zerstört zu haben schien, strebte der junge Kabrun dahin, sich, allen Hindernissen zum Trotz, einen Weg durch das Leben zu bahnen und eine geachtete, unabhängige Stellung sich zu erringen, sowie seinem alternden, durch das Unglück schwer gebeugten Vater und seiner heißgeliebten Schwester eine Stütze zu sein. Solch redlichem Willen fehlte denn auch der Segen des Himmels, nicht.

Zuerst war es das Unglück selbst, welches dem jungen Kabrun Gelegenheit bot, den ersten Beweis seiner Umsicht und Energie zu geben. Als die Gläubiger des alten Kabrun diesem Alles nahmen, hatten sie ihm doch die durch die Ueberschwemmung verdorbenen chemischen Fabrikate gelassen; weil sie diese für völlig werthlos, mindestens die Kosten der Aufbewahrung und einer gerichtlichen Versteigerung nicht deckend, erachteten. Anders dachte der junge Kabrun. Unterstützt durch die für jene Zeit wirklich bedeutenden chemischen Kenntnisse seines Vaters und durch die Güte einer Tante von mütterlicher Seite, welche ihm aus ihrem kleinen Vermögen die für seine chemischen Versuche nöthigen pecuniären Mittel vorstreckte, gelang es ihm, einige jener für total verloren gehaltenen Fabrikate wieder herzustellen; so namentlich die, damals gerade hoch im Preise stehende, Pottasche. Diese ließ er dann durch einen Bruder seiner Mutter, J. H. Schulz, auf dessen Namen verkaufen. Das dafür gelöste Geld händigte er mit wahrer Seelenfreude seinem Vater ein. Ermuthigt durch diesen unvorhergesehenen ersten Erfolg schritt der junge Mann, mit Genehmigung seines Vaters und mit Unterstützung jenes eben genannten Oheims, dazu, auf eigene Hand und für eigene Rechnung (bei einem noch so jungen Menschen gewiß kein geringes Wagniß!) kleine Geschäfte zu unternehmen. Diese waren

nun freilich keine Schätze, aber doch so viel ab, als zum bescheidenen Unterhalte der Kabrun'schen Familie nothwendig war.

Jener so hilfreich sich bezeigende Mutterbruder war Disponent eines der größten Danziger Handelshäuser jener Zeit, welches sich im Besitze zweier Engländer, der Brüder Josua und James Kentworthy, befand, die früher in Danzig ansässig, dann aber nach ihrem Heimathlande zurückgekehrt waren und die Leitung ihres Danziger Geschäftes ihrem bisherigen Gehilfen J. H. Schulz übergeben hatten. Als nun anfangs 1780 in diesem Geschäfte eine, mit auskömmlichem Gehalt dotirte, Buchhalterstelle vacant geworden war, so verlieh der Disponent Schulz solche seinem Neffen. Freudig trat der junge Kabrun diese, ihm daneben auch noch die Fortführung seiner eigenen kleinen Geschäfte gestattende, Stellung an, und füllte dieselbe mit so viel Eifer und Sorgfalt aus, daß er bald die vollste Zufriedenheit, nicht bloß seines Oheims, sondern auch seiner englischen Prinzipale sich gewann. Diese vermehrte sich noch bedeutend, als eine ihm übertragene Geschäftsreise durch Norddeutschland und die Niederlande vom besten Erfolge begleitet war. Er wurde nun (1785) Oberbuchhalter und Mitdisponent, und als er im nächsten Jahre durch seine Umsicht einen der Handlung drohenden erheblichen Verlust abgewendet, von seinen dankbaren Prinzipalen zum Associé, mit einem namhaften Antheile am Handlungsgewinne, ernannt (1787). Als ein paar Jahre darauf sein Oheim starb, ging die alleinige Geschäftsleitung, gleichzeitig aber auch der diesem zugestandene Gewinnantheil auf ihn über.

Schon seit er Mitdisponent geworden, befand J. J. Kabrun sich im Besitze eines reichlichen Einkommens, welches sich natürlich mit dem Tode seines Oheims noch vermehrte. Da er, ohne zu knifern, sparsam lebte, so konnte er von demselben so manches zurücklegen. Durch diese Grübrigungen und ein Paar tausend Thaler, welche seine Gattin ihm zubrachte, gelangte er zu einem Vermögen, welches ihm — als im Anfange des Jahres 1800 der eine, am Schlusse desselben auch der andere der Brüder Kentworthy starb — gestattete, sich durch Auseinandersetzung mit deren Erben in den Alleinbesitz der Handlung zu setzen. Er führte diese nun unter eigenem Namen fort, und bei den, dem Handel Danzigs so überaus günstigen, Conjunkturen in den letzten Jahren des 18. und den ersten des 19. Säculums wuchs sowohl der Umfang seines Geschäftes, als auch derjenige seines Vermögens zusehends. Kabrun benützte dies letztere aber nicht etwa egoistisch nur für sich, sondern hatte für die Armuth jederzeit ein offenes Ohr und eine offene Hand, und war überall zu helfen, Gewerbe und Künste zu unterstützen, gemeinnützige Unternehmungen zu fördern bereit. Und zwar verwandte er für derartige Zwecke größere Summen, als andere Standesgenossen, welche reicher noch, als er waren; denn wenn auch sehr wohlhabend, war Kabrun dennoch keineswegs einer von den allerreichsten Kaufleuten des nordischen Venedig; aber er war eben der von allen am gemeinnützigsten Gesinnte. So ließ er aus dem schlesischen Gebirge, als dort ein Nothstand herrschte, Damastweber kommen, gab ihnen Beschäftigung und siedelte sie in einer Vorstadt Danzigs an; theils um der Noth dieser Leute Abhilfe zu schaffen, theils um wo möglich neuen Erwerbszweigen in seiner fabrikmässigen Vaterstadt Eingang zu verschaffen. Für den Handel war er bemüht, neue Verbindungen

anzuknüpfen, und auch die Künste gingen bei seinen Bemühungen nicht leer aus. Er selbst war ein großer Freund der Malerei, und selbst nicht ohne alle Begabung für dieselbe. So verwendete er denn einen Theil seines Vermögens zur Anlage einer Sammlung von Oelgemälden, Handzeichnungen und Kupferstichen, welche er aber wiederum nicht eigennützig verschloß, sondern deren Ansicht er jedem Gebildeten freistellte. Ebenso förderte er auch die Errichtung einer Kunst- und Handwerkschule (1803), als Ausbildungsanstalt für Bauhandwerker, Tischler u., und als Vorbildungsanstalt für Maler und Bildhauer; und endlich verdankte man auch hauptsächlich seinen Bemühungen, daß ein Comité zusammentrat, welches in den Jahren 1799 bis 1801 mit einem Kostenaufwand von 70,000 Thalern, das Danzig zu nicht geringer Zierde gereichende Stadttheater erbaute.

So hatte denn Kabrun schon mehrfach um seine Vaterstadt durch Förderung gemeinnütziger Unternehmungen sich verdient gemacht, als er zu dem Werke schritt, welches seinem Namen den vortheilhaftesten Klang und eine ihn selbst lange überlebende Dauer verschafft hat: zur Gründung der „Danziger Handelsakademie“. Kabrun war überzeugt, daß er einen großen Theil der bedeutenden merkantilen Erfolge, welche zu erringen er so glücklich gewesen war, dem Umstande verdankte, daß er in seiner Jugend eine weiter gehende Schulbildung erhalten hatte, als es damals gemeinhin diejenige der jungen Leute war, welche sich dem Handelsstande widmeten, und dem Umstande, daß er den kaufmännischen Beruf nicht bloß mechanisch und handwerksmäßig, sondern von einem höheren Gesichtspunkte aus aufgefaßt und betrieben hatte. So erschien ihm denn die Gründung einer höheren merkantilen Lehranstalt als ein dringendes Bedürfnis für eine Stadt, welche, wie Danzig, vorzugsweise durch und für den Handel lebt. Schon im Sommer 1806 reichte Kabrun einen darauf hinstielenden, sorgfältig ausgearbeiteten Plan der preussischen Regierung ein. Der kurz darauf eintretende französisch-preussische Krieg verhinderte jedoch dessen Prüfung. Als nun in Folge des Tilsiter Friedens Danzig von Preußen, zu dessen Gebiete es seit 1793 (und wahrlich nicht zu seinem Schaden!) gehörte, losgerissen und zu einer „freien Stadt unter französischem Schutze“ — dem Namen nach, der That nach aber zu einer großen französischen Kaserne — geworden war, erneuerte Kabrun seinen desfallsigen Antrag bei dem verwaltenden Rathe („Senat“) des neuen Freistaats, zu dessen Mitgliedern übrigens auch er gehörte. Man war bei diesem von dem hohen Nutzen einer solchen Lehranstalt vollkommen überzeugt und auch mit dem von Kabrun für dieselbe aufgestellten Lehrplane und Etat ganz einverstanden, aber bei den ungemein großen Anforderungen, welche schon damals von dem kaiserlichen Schutzherrn an das nur nominell „freie“ Gemeinwesen gestellt wurden, und die in der Folge noch erheblich stiegen, gebrach es an den Mitteln zur Ausführung. Und diese zu beschaffen, schenkte der großmüthige Mann im Herbst 1808 der Kammerei die Summe von hunderttausend Gulden in Danziger Stadtobligationen, welche sich, für der Commune gemachte Lieferungen ihm gezahlt, in seinem Besitze befanden, zur Errichtung einer höheren merkantilen Lehranstalt, welche den Namen „Danziger Handelsakademie“ führen sollte. Sobald die ursprüngliche Gründungssumme durch staatliche oder private Zurwendungen, oder durch Kapitalisirung der Zinsen

(jährlich 4000 fl.) das Aunderthalfache ihres ursprünglichen Betrages erreicht haben würde, sollte — so bestimmte er es, und so genehmigte es auch der Danziger Senat — die (aus den Zinsen und dem Unterrichtsgelde ihrer Schüler zu unterhaltende) Anstalt in's Leben treten. Da nun jene hunderttausend Gulden Stadtoobligationen nach dem damaligen Cours die Summe von etwa 25,000 Thaleru preußisch repräsentirten, und da ihre prompte Verzinsung in Aussicht gestellt war, so durfte Kabrun hoffen, die Anstalt, für welche er sich so warm interessirte, schon nach einigen Jahren in das Leben treten zu sehen. Aber diese Hoffnung sollte nicht in Erfüllung gehen. Die steigende Finanznoth der Stadt — hervorgerufen durch die gänzliche Zerrüttung ihres Lebensnerves, des Handels, in Folge der von Napoleon I. angeordneten Continentsperre, sowie durch die von Monat zu Monat sich vermehrenden Anforderungen ihrer sogenannten „Beschützer“, die aber in der That nichts weiter, als sie ausaugende Vampyre waren — zwang die Commune, schon Ausgangs 1809, die Zinsen der von ihr ausgegebenen Obligationen auf die Hälfte herabzusetzen, und mit dem 31. Dezember 1810 hörte jede Verzinsung derselben auf. Hierdurch nun, und durch die in Folge davon eintretende bedeutende Entwerthung der Danziger Stadtoobligationen — welche Preußen, als es nach dem Sturze der Napoleonschen Weltherrschaft wieder in den Besitz Danzigs gelangte, den Inhabern zwar baar, aber nur zu drei Zehnthheilen des Nennwerths, auszahlte — erlitt die Eröffnung der Handelsakademie eine vieljährige Verzögerung. Erst geraume Zeit nach dem Tode desjenigen, welcher nicht nur den ersten Anstoß, sondern auch den größten Theil der Mittel zu derselben hergegeben, erfolgte (zu Ostern 1832) die Eröffnung der Anstalt, nachdem die „Danziger Kaufmannschaft“ (die kaufmännische Corporation) das auch dann dazu noch Fehlende auf ihre Kasse übernommen hatte. Seitdem besteht und blüht die „Danziger Handelsakademie“ als eine der angesehensten und bestfundirten merkantilen Lehranstalten, nicht bloß Deutschlands, sondern überhaupt des europäischen Continents, und wird den Namen desjenigen, welcher ihr materieller wie intellektueller Begründer war, und dessen hundertsten Geburtstag sie 1859 in dankbarer Erinnerung beging, noch auf spätere Geschlechter bringen. —

---

Aber wir sind im Fluge fortgeschritten; Jahrzehnte über die Grenzen des Erdenwallens unseres Helden hinaus, und haben doch aus seinem Leben und Wirken noch so manches, was ihm zur Ehre und zum Nachruhm gereicht, mitzutheilen! Wir kehren deshalb zu ihm und zum Jahre 1808 zurück. Am Schlusse dieses Jahres unternahm Kabrun — welcher schon damals sein Amt als Senator niedergelegt hatte, weil es ihm klar geworden, daß er in demselben, unter dem Drucke des französischen Säbelregiments, doch nichts für seine Vaterstadt wahrhaft Ersprießliches leisten könne und sich durch sein Verbleiben im Amte nicht zum Mitgenossen an dem tyrannischen Walten des französischen Gouvernements machen wollte — eine größere Reise durch Nord- und Mitteldeutschland. Längere Zeit verweilte er zu Weimar, dem Musensitze, wo er die persönliche Bekanntschaft mehrerer der dort lebenden literarischen Größen machte und wo

er anonym eine Aufmerksamkeit machende kleine Schrift: „Ideen eines Geschäftsmannes über Staatsbedürfnisse und Geldmangel“ erscheinen ließ. Diese kleine Broschüre — als deren Verfasser er, ohne sein Zuthun, bald bekannt wurde — verschaffte ihm eine ausgezeichnete Aufnahme in Berlin und Dresden. Wiederholt unterhielt in ersterer Stadt der damalige preussische Staatskanzler, Freiherr (später „Fürst“) von Hardenberg, sich mit ihm über seine finanziellen Vorschläge und bot ihm auch, aber vergeblich, die Stellung eines Rathes im preussischen Finanzministerium an. Noch ehrenvoller aber war die Aufnahme, welche dem intelligenten Kaufmann in Dresden zu Theil wurde. Auch hier bot man ihm eine Stellung als Ministerialrath an; und als er diese ausschlug, um sich nicht für immer seiner Vaterstadt und seinem Geschäfte entziehen zu müssen, ernannte König Friedrich August I. ihn zum sächsischen Consul in Danzig und zum Commerzienrath. Doch hat der bescheidene, von jeder Ostentation weit entfernte Mann diesen letzteren Titel niemals geführt.

Als Kabrun im Herbst 1809 nach Danzig zurückkehrte, fand er, daß sowohl der Druck der Franzosen, als die Verarmung Fortschritte gemacht habe. Auch sein eigenes Geschäft hatte inzwischen manche Einbuße erlitten; doch hielt ihn dies nicht ab, nach Kräften (und zuweilen selbst über seine Kräfte hinaus) überall da hilfreiche Hand zu leisten, wo die Forderungen des Gemeinwohles oder unverschuldete Armuth an ihn herantraten. Den willkürlichen, immer mehr sich steigenden Geldforderungen des französischen Militärgouverneurs, des Generals Grafen Rapp, sowie den mancherlei Eingriffen, welche derselbe sich in die innere Verfassung des Danziger Freistaates erlaubte, trat Kabrun in seiner Stellung als Mitglied des Collegiums der „dritten Ordnung“ (soviel als „Gemeinderath“ oder „Stadtrverordnetenversammlung“) wiederholt kräftig entgegen; ohne durch die mancherlei Verdrüßlichkeiten, in die ihn solches verwickelte, sich von fernem freisinnigen Opponiren zurückhalten zu lassen. Stand ihm doch das gemeine Wohl stets höher als das eigene! Doch endlich war auch für ihn das Maß des Erträglichen erschöpft; und da er überdies die Fruchtlosigkeit seiner beinahe vereinzelt Opposition, gegenüber der Uebermacht des Säbelregimentes, erkannte, siedelte Kabrun (im Sommer 1812) nach der benachbarten preussischen Stadt Elbing über, um von hier aus sein Handelsgeschäft zu betreiben. —

Langsam und traurig schlichen die Jahre dahin, welche Danzig unter französischem Scepter verlebte, bis endlich auch für die unglückliche Stadt die Stunde der Erlösung schlug. Doch mußte diese selbst schwer und theuer erkauft werden durch die Drangsale einer so langwierigen und verheerenden Belagerung, wie die Kriegsgeschichte älterer und neuerer Zeit, deren nur wenige aufzuweisen hat. Durch eilf lange Monate lagen die verbündeten Preußen und Russen vor der festen, stark besetzten Stadt, bis ihnen endlich am 29. Dezember 1813 die Franzosen solche übergaben. Aber welche Verheerungen hatte die so lange Einschließung, welche namentlich das wiederholte Bombardement angerichtet; welche Opfer hatten sie erfordert! — 112 Wohnhäuser und 197 Speicher waren durch die in die Stadt geworfenen Bomben in Asche gelegt, 1115 Gebäude mehr oder weniger beschädigt, 70 Personen des Civils durch dieselben getödtet, 80 andere verwundet worden. 92 Personen waren, zum Theil auf offener Straße,



des entsetzlichen Hungertodes gestorben, da in der eng umschlossenen Stadt gegen den Ausgang der Belagerung hin die Preise der Lebensmittel zu einer erorbitanten Höhe gestiegen waren; 5430 Personen des Civilstandes waren, bei einer Civilbevölkerung von nur wenig über 37,000 Seelen, während des Jahres 1813 an Seuchen und gewöhnlichen Krankheiten gestorben. Hunderte von Familien hatten ihre gesammte Habe, Tausende einen mehr oder minder großen Theil derselben eingebüßt. So herrschte denn am Schlusse dieses entsetzlichen Jahres Noth, Verödung und Entvölkerung in der schwer heimgesuchten Stadt, und Hilfe that dringend Noth; vor Allem dem kleinen Handwerker, welchem es nicht nur an Arbeit, sondern auch an Handwerkszeug fehlte, das er hatte verkaufen müssen, um sich und den Seinigen dafür Brod zu schaffen.

Wenig nur geschah von Seiten der preussischen Regierung, unter deren Scepter Danzig jetzt wieder zurückkehrte, zur Aufhilfe des Gemeinwesens; für den Einzelnen gar nichts. Dieser war lediglich auf die Privatwohlthätigkeit angewiesen, die aber in Danzig selbst, bei der allgemeinen Verarmung, und da gerade die Wohlhabenderen das Meiste eingebüßt hatten, nur wenig leisten konnte. Zwar geschah einiges; aber es war so wenig, daß sicher auch nach beendeter Belagerung und wieder hergestelltem Frieden noch so mancher zu Grunde gegangen wäre, wenn nicht in einem einzelnen, schlichten Privatmanne den Bedrängten ein Retter erstanden wäre, der im Augenblicke der höchsten Noth die so dringende Hilfe gebracht hätte. Dieser Mann war unser Johann Jakob Kabrun.

Um die Mitte des Jahres 1812 hatte er sich, wie wir wissen, nach Elbing gewendet, kehrte aber, als Danzig (am 3. Februar 1814) definitiv wieder mit Preußen vereinigt worden, in seine Vaterstadt zurück. Dieses Mitgefühl zerriß sein Herz, als er nun mit eigenen Augen das entsetzliche Elend sah, das die Belagerung in ihrem Gefolge gehabt: die Verödung, Verarmung und all den Jammer. Aber dieses Gefühl war nicht, wie bei so vielen anderen seiner Mitbürger, ein unfruchtbares, sondern rief in ihm den Entschluß hervor, zu helfen, so viel irgend in seinen Kräften stand. Obgleich durchaus kein Krösus, und obschon auch ihm die Nahrungslosigkeit der Zeit, das fast gänzliche Stocken alles merkantilen Verkehrs und die Wegnahme eines von ihm ausgerüsteten, nach England bestimmten Getreideschiffes durch einen dänischen Kaper (die dänische Regierung übte, auf Napoleons Geheiß, damals Schergendienste auf der Ostsee) die tiefsten Wunden geschlagen und einen ansehnlichen Theil seines Vermögens verschlungen hatte, stand der menschenfreundliche, über die Verluste anderer die eigenen vergessende, Mann nicht an, sofort eine namhafte Summe aus seinen Mitteln unter die Bedürftigsten zu vertheilen; wie er ja auch schon während der Belagerung selbst, im Verein mit Anderen, die Unbemittelten unter den aus Danzig nach Elbing Geflüchteten kräftig unterstützt hatte. Aber dies Alles genügte dem Edlen nicht, weil es ja eben nicht viel mehr, als ein Tropfen in das Meer des Elends, war; er sann vielmehr darauf, nachhaltigere Hilfe zu schaffen, als er selbst zu gewähren vermochte. Zu dem Ende entwarf Kabrun ein rührendes Bittschreiben für seine unglücklichen Mitbürger, und sandte solches in all die Städte und an all die Handelshäuser des Auslandes, mit denen er in geschäftlichen Verbindungen stand, mit dem Ersuchen, nicht nur selbst nach

Kräften zu geben, sondern für die Verbreitung des Bittschreibens auch in weiteren Kreisen thätig zu sein.

Der Same, welchen der edle Mann ausgestreuet, fiel auf guten Boden und trug reiche Frucht. Fast aus allen Orten, wohin er sein Bittschreiben gesendet, liefen Liebesgaben ein, welche im Ganzen die Summe von 9559 Thalern erreichten, und welche er vornehmlich zur Aufhilfe armer Handwerker verwendete. Aber dieser Erfolg war noch nicht der einzige, welchen er mit seiner Fürbitte erzielte. Unter den Londoner Großhändlern, an die Kabrun sich bittweise gewendet, befanden sich ein Paar von besonders wohlthätiger Gesinnung und hervorragender gesellschaftlicher Stellung, welche sie dazu benutzten, in der Metropole des Welthandels eine „Gesellschaft zur Unterstützung Danzigs“ in's Leben zu rufen. Dieselbe sammelte unter sich und in befreundeten Kreisen die Summe von 5000 Pf. St. oder 33,000 Thln., welche sie den städtischen Behörden Danzigs übersandte. Diese nun ernannten zur Empfangnahme, Vertheilung und Verwendung dieses Geldes ein Comité, an dessen Spitze sie mit Fug und Recht den Mann stellten, welcher den ersten Anlaß zu dem reichen Geschenke gegeben hatte: unseren Kabrun. Dieser war Anfangs entschlossen, das eben so mühselige und zeitraubende, als undankbare Amt abzulehnen; zumal die Ordnung seiner eigenen, durch die Zeitläufe vielfach in Verwirrung gerathenen Angelegenheiten alle seine Kraft und Zeit vollauf in Anspruch nahm. Doch bald überwog seine Menschenliebe alle persönlichen Bedenken und der im Dienste der Menschheit unermüdlche Mann widmete sich mit Eifer und Hintansetzung des eigenen Vortheils dem ihm übertragenen Ehrenamte. Unter seiner Leitung schaffte das Comité Kleidung, Speise und andere unentbehrliche Dinge für die bedürftigsten Stadtbewohner an, kam mit einigen tausend Thalern den in ihren Einkünften tief herabgesunkenen städtischen Wohlthätigkeitsanstalten zu Hilfe, und stiftete so des Segens und des Guten in Hülle und Fülle. Fanden sich nun unter den Unterstützten auch, wie das ja so zu gehen pflegt, manche Unzufriedene, welche bei der Gabenvertheilung nicht genugsam berücksichtigt zu sein glaubten und nun ein Geschrei darüber erhuben, so war doch die große Mehrzahl von innigem Dank gegen die gütigen fremdländischen Geber und das Comité, vor Allem aber gegen den edlen Kabrun erfüllt und wünschte diesem öffentlich „alles Glück und ein langes Leben“.

Dieser letztere Wunsch sollte leider nicht in Erfüllung gehen. Die rastlosen Mühen und mancherlei Strapazen, denen der Edle im Dienste der Menschheit sich unterzogen — auch wohl mancher kränkende Undank, der ihm dabei zu Theil geworden — hatten seine Gesundheit untergraben, und schon am 24. Oktober 1814 endete auf seinem unfern Danzigs gelegenen Landgute ein sanfter Tod das Leben dieses wahrhaft edlen Mannes. Noch nicht voll 56 Jahre zählte er, als er dem Dienste der Menschheit und den Seinigen entrißen wurde, denen er ein liebevoller Bruder, ein treuer Gatte und redlicher Vater, wie früher ein sorgsamer, pietätvoller Sohn, gewesen war. Aber nicht bloß diese beweinten seinen Verlust, sondern auch zahlreiche Freunde, welche seine Redlichkeit und sein gemeinnütziges Wirken ihm erworben, beklagten denselben; vornehmlich aber alle Bedrängten, denen er ein Helfer in der Noth, ein fürsorgender Vater gewesen war. Ihrer hatte er noch letztwillig durch Testirung mehrerer tausend

Thaler an die verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten Danzigs gedacht. Seinem Schoßkinde aber, der von ihm projektirten Handelsakademie, vermachte er letztwillig sein in einer Hauptstraße Danzigs (in der „Hundegasse“) belegenes Wohnhaus, sowie seine bündereiche Bibliothek und die von ihm angelegte, aus 3390 Oelgemälden, 1950 Aquarellen und 10,883 Kupferstichen bestehende, in eben jenem Hause aufgestellte, Gemäldesammlung.

Hat auch Johann Jakob Kabrun sich keinen Namen in der Weltgeschichte gemacht, keinen glänzenden Titel sich erworben, und deckt sein frühes Grab auch kein prunkendes Monument, sondern bloß ein einfacher (nur seinen Namen und das bedeutungsvolle Wort: „Bis zum Wiedersehen!“ aufweisender) Leichenstein, — so wird sein Gedächtniß doch so bald nicht erlöschen, sondern noch lange in Segen fortbestehen. Hat er doch durch sein gemeinnütziges Walten, welches ihm den schönen Beinamen: „Der Wohlthäter Danzigs“ erworben, und durch die Stiftung der „Danziger Handelsakademie“ sich einen Ruf begründet, der in den Augen des Menschenfreundes denjenigen manches hochgefeierten Helden und Eroberers überragt, und ist er doch ein Mann, auf welchen man mit Fug und Recht die Worte Göthe's anwenden kann:

„Wer den Besten seiner Zeit genug gethan,  
Der hat gelebt für alle Zeiten.“

Das aber hat Kabrun gethan, und so wird denn auch sein Name noch lange fortleben.

---